

dass man von einem römischen Bischofe ganz abzusehen habe. Wenn ein Philologe von der sprachlichen und metrischen Seite her dem Gedichte beikommen wollte, wäre vielleicht am ehesten eine Lösung zu hoffen.

Der Vorzug dieser Funk'schen Arbeiten und das Geheimnis ihres Erfolges liegt darin, dass der Verf. stets auf die primären Quellen zurückgeht und deren Zeugnisse kritisch verwertet, ohne sich von traditionellen und landläufigen Anschauungen beirren zu lassen. Für solche, die lernen wollen, gibt er treffliche Anleitung zu historisch-theologischer Methode.

Sebastian Merkle.

**Edgar Henecke**, Lic. d. Theol., *Altchristliche Malerei und altkirchliche Litteratur. Eine Untersuchung über den biblischen Cyklus der Gemälde in römischen Katakomben.* Mit 35 Abbildungen. Leipzig, Veit, 1896. XII, 299 S. gr. 8° (10 M).

Es wäre unter den obwaltenden Umständen vielleicht eine dankbarere Aufgabe gewesen, wenn der Verfasser da angefangen hätte, wo er nun aufhört. Wenngleich dem Versuche, die Beziehungen zwischen Litteratur und bildender Kunst festzustellen, auch für die nachkonstantinische Zeit erhebliche Schwierigkeiten entgegenstehen, so hätte doch eine Zusammenstellung der biblischen Cyklen des 4. u. 5. Jahrhunderts dem der Autopsie Entbehrenden den Vorteil geboten, dass von den erhaltenen zuverlässige Abbildungen vorhanden sind, während die nur durch Schriftquellen bezeugten und darum bezeichnenderweise von manchen Archäologen bestrittenen überall gleich schwer und oder gleich leicht zu behandeln sind, aber gerade durch den festen Anhalt, welchen die *littera scripta* dem vorurteilslosen Forscher an die Hand gibt, bei der nötigen Vorsicht ein relativ sicheres Resultat garantiren.

Bei den Katakombengemälden liegt die Sache wesentlich anders. Zwar wird hierin nach unserer Ueberzeugung zweifellos übertrieben, wenn man Autopsie als *condicio sine qua non* für jedes Urteil fordert und durch sie alles ersetzen zu können vermeint; es steifen sich bisweilen Leute auf ihre Autopsie, in deren Urteilen man geringen Nutzen von diesen bevorzugten Bedingungen ihres Arbeitens wahrnimmt. Hätte H. Abbildungen der Katakombenfresken gehabt, wie wir sie von Wilperts bevorstehenden Publikationen erwarten dürfen, und dazu genaue Beschreibungen der Oertlichkeit, der Gruppierung und Umgebung der einzelnen Stücke, so wäre sein Studium weniger unmittelbar gewesen, als das an Ort und Stelle, aber für seine ikonographischen — wir sagen nicht: für kunstgeschichtliche und kunsthistorische — Zwecke hätte dies vollauf genügen können. Allein leider trifft die Voraussetzung guter Kopien nicht zu, wie der Verf. S. 25 selbst beklagt, und so musste er vermöge des mangelhaften Materials öfters in die Irre gehen.

Auch so bleibt seinem Buche ein unbestrittenes Verdienst. Die mit gewissenhaftem Fleisse ausgearbeitete Zusammenstellung der biblischen Darstellungen in den römischen — leider nur in diesen! — Katakomben (S. 23—146) ist recht wertvoll, freilich nur unter der angedeuteten Einschränkung: einzelnes ist bereits durch Wilperts „*Malereien der Sakramentskapellen*“ überholt. Im zweiten Teile (S. 147 ff) wird sodann der Versuch gemacht, aus den Schriften zweier römischen Vertreter der altchristlichen Litteratur, Klemens und Novatian, Parallelen zu den bildlichen Darstellungen nachzuweisen. Ob aber H. die Beeinflussung der Künstler durch eine geschlossene Paradigmenreihe nicht viel zu stramm und die Popularität jener Litteratur nicht viel zu gross sich vorstellt, darf füglich gefragt werden. Dass die Reihe in den bildlichen Darstellungen „gleichmässig und ohne Rest aufgingen“ in jener Litteratur, dazu fehlt soviel, dass bei genauerem Zusehen auch die von H. gegebene Liste angeblicher Uebereinstimmungen sich noch bedenklich lichtet. Wieviel an dem Satze vom parabolischem Charakter der biblischen Katakombenbilder neu und wahr ist, darüber hat sich letzthin ein sehr kompetenter Beurteiler geäußert.

Gewundert hat uns bei einem sonst nicht in der Wolle gefärbten Archäologen, dass er das Dogma von der Imperfektibilität und endgiltigen Abgeschlossenheit der ikonographischen Typenreihe so sicher und fertig beschwört: „vereinzelte Beispiele zu verschiedenen Gruppen“ mögen noch hinzutreten; „um so nachdrücklicher ist aber die bereits lautgewordene Meinung abzuweisen, dass die Auffindung weiterer Stücke zur Konstituierung wesentlicher [*sic*] neuer (hier [im Buche von H.] nicht aufgeführter) Gruppen führen könnte.“ Leicht begreiflich, dass für H. diese „Meinung“ bei seiner hohen Meinung von der neugefundenen Paradigmenreihe nicht plausibel ist; aber schwer begreiflich, wie sich dies Dogma mit den sonstigen Lehren menschlicher Erfahrung verträgt. Unter solchen Umständen hätte freilich ein Buch wie Overbeck's *Schriftquellen* für die christlichen Archäologen, auch wenn es geschrieben werden könnte (S. 8), wenig Aussicht, die Ueberlegenen zu belehren.

Zu der sonst sehr gediegenen Ausstattung steht die Mangelhaftigkeit einiger Abbildungen nicht im richtigen Verhältnis. Die Sprache wird durch zu ängstliches Streben nach Präzision und Deutlichkeit hie und da fast unverständlich, namentlich in der Einleitung; hiezu hat der leider immer mehr überhandnehmende übermässige Gebrauch von Substantivkonstruktionen und Abstrakta das Meiste beigetragen.

Sebastian Merkle.

**Jos. Wilpert**, *Die Malereien der Sakramentskapellen in der Katakomben des hl. Callistus*. 48 S. mit 17 Illustrationen. Freiburg, Herder, 1897.

Mit der Erklärung altchristlicher Bilder, wo es nicht häufig wiederkehrende, zumal biblische Szenen sind, die dann auch noch in den Sculp-